



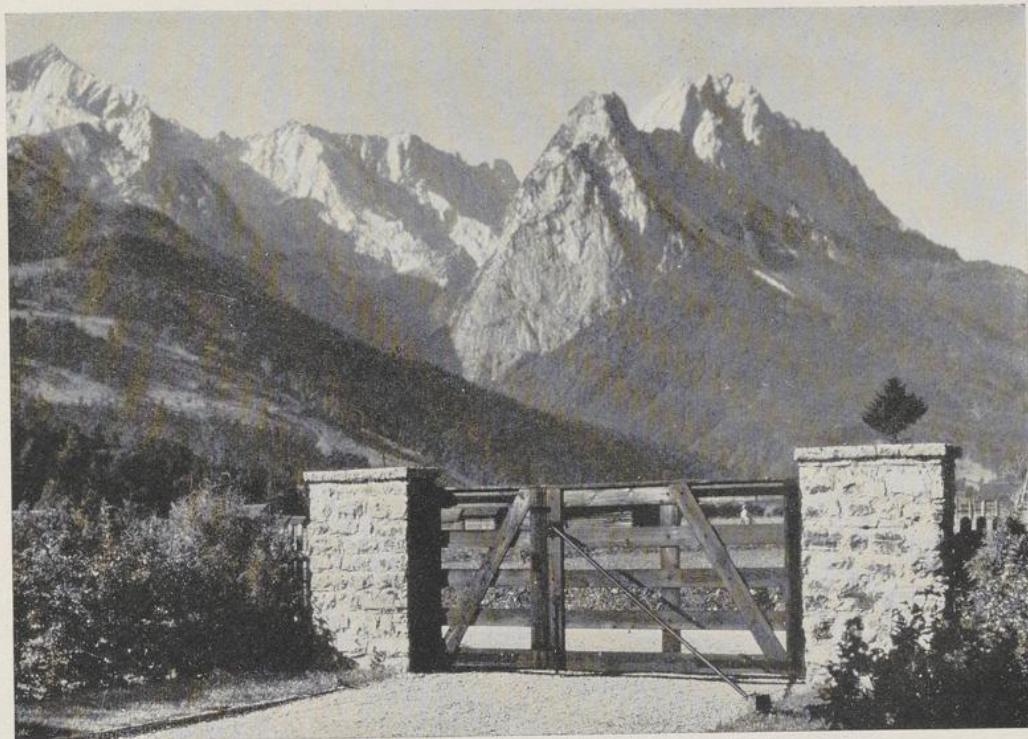
Die Baugestaltung

Erdmannsdorffer, Karl

München, [1950]

Einfriedungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94267](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-94267)



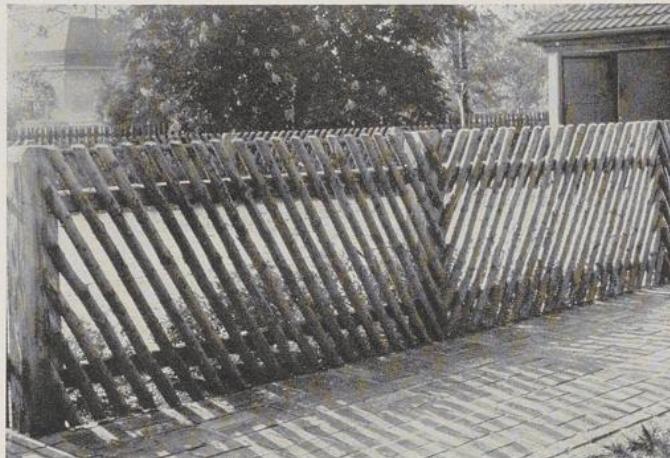
Hölzernes Gartentor zwischen gemauerten Bruchsteinpfeilern. Architekt Professor Alwin Seifert, München
Die schlichte, wirkungsvolle Form ist aus dem heimischen Gatter entwickelt. Die 27/150 mm starken gehobelten Lärchenbretter sind mittels Holznägeln zusammengefügt. Die Fugen des Bruchsteinmauerwerks wurden mit grobem hydraulischem Kalkmörtel satt herausgeschwängt und dann mit nasser Sackleinwand abgerieben; dadurch ergab sich die klare, geschlossene Form. Seitlich schließen Tüchthecken an.

Einfriedungen

(Hierzu Tafel 20 und 21)

Zum schönen und ausgeglichenen Eindruck jedes Orts- und Landschaftsbildes tragen gutgeformte und handwerklich fachgerechte Einfriedungen ganz wesentlich bei. Bis vor etwa 80 Jahren haben das Bauherrn wie Handwerksmeister wohl gewußt und mit ruhiger, sachlicher Ausbildung von Zaun und Mauer das umfriedete Haus wie die ganze Umgebung gehoben. Als in späteren Zeiten dem Bürger das sichere Selbstbewußtsein schwand, verstand man nicht mehr die Vornehmheit, die in ruhiger Angleichung zu den Nachbarn an das bereits Bestehende liegt; das eigene Stück Zaun oder Mauer wurde als etwas Besonderes herausgestellt und möglichst auffallend und abweichend von der Umgebung ausgebildet. An dem mangelnden Verständnis dafür, daß die Einfügung in das Gemeinsame viel höher steht als alle Eigenbrötelei und eitle Selbstbetonung, franken wir heute noch und müssen das selbst an den Zäunen merken. Nur abseits vom Verkehr können wir noch Orte finden, in denen alle Einfriedungen der gleichen einheitlichen Art sind, und uns an der Ruhe solcher Straßenbilder erfreuen. Diese Einheitlichkeit und Einfachheit bringt aber auch erhebliche praktische Vorteile mit sich, denn alles, was über das handwerklich Notwendige hinausgeht, steigert ja nicht nur die Herstellungskosten, sondern noch wesentlich mehr den Aufwand für Unterhalt. Doch auch das Wissen um das handwerklich Notwendige und Richtige ist vielfach so unvollkommen, daß es schon verloht, solch einfachen Dingen wie Zaun und Mauer einmal gründlicher nachzugehen. Selbst zu etwas so Einfachem und Alltäglichem, wie es ein Zaun aus senkrechten Hanicheln ist, gehört allerhand Erfahrung und Überlegung; sonst würde man nicht so viel Mangelhaftes sehen können. Der schwächste Punkt solcher Zäune ist die Stelle, an der die Säulen eben aus dem Boden kommen. Dort steht

Zaun aus schräggestellten Hanichern



Das gute Aussehen aller Zäune aus Hanichern, seien diese senkrecht, schräg oder gekreuzt, hängt davon ab, daß ihr Muster ununterbrochen über die Zaunsäulen fortläuft, daß diese also zurückfest sind; Außenflucht der Säulen und Außenseite der Bundstangen liegen blindig. Die Richtung der schrägen Hanichel wechselt jeweils in Pfostenmitte. (Vgl. hierzu Tafel 21a.)

das Holz in stetem Wechsel von Trockenheit und Feuchte, der umgebende Mutterboden ist überreich an niedrigen Lebewesen, und so sind gerade an dieser Stelle die besten Lebensbedingungen für alle holzzerstörenden Bakterien, Pilze und Tiere gegeben. Weitere schwache Punkte sind die Stemmlöcher in den Säulen, in welche die Rundstangen eingelegt sind, und der Kopf der Säule. Durch Tränkung mit gutem öligem Karbolineum muß dafür gesorgt werden, daß an allen drei Stellen die Fäulnis so lange hinausgeschoben wird, bis auch die weniger gefährdeten Teile des Zauns altersschwach werden. Auf den abgeschrägten Kopf der Säule wird außerdem ein Brettchen genagelt.

Weglassen kann man den Karbolineumanstrich nur bei eichenen Zaunsäulen; bei Kiefern nur dann, wenn es trocken und sonnig gewachsenes Holz mit ganz engen Jahresringen ist. Auch bei Fichtenholz bedingt besonders im Gebirge der Standort eine sehr verschiedene Haltbarkeit; am Nordhang gewachsenes Holz ist nicht entfernt so langlebig wie das von der Sonnenseite. Moosholz, also Holz von Fichten, die auf moosigem Boden gewachsen sind, fault besonders leicht und sollte zu Arbeiten, die im Freien stehen, nie verwendet werden.

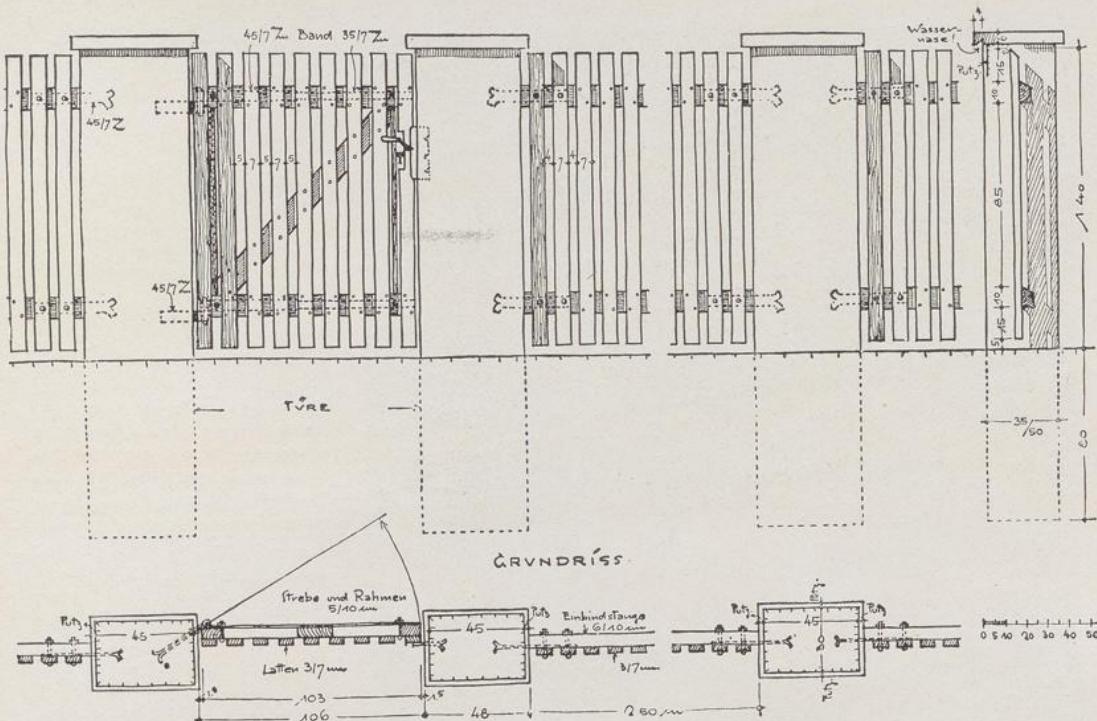
Die Zaunsäulen müssen unbedingt niedriger sein als die Hanichel, dürfen also die Zaunoberkante nicht überragen. Auch nach außen dürfen sie nicht durchgehen; das Muster der Hanichel, ob es nun halbierte senkrechte sind oder runde schräge bzw. gekreuzte, muß ununterbrochen über die Säulen fortlauen. Darauf muß man besonders bei Stahlbetonsäulen achten. Diese werden viel verwendet, weil sie fast unbegrenzte

Zaun aus gekreuzten Hanichern



Diese Zaunart ist die schönste aller Hanizelzäune; sie ist sehr haltbar und fügt sich bei weitem Gelände viel besser ein als jeder andere Zaun. Nur die Hecke ist ihr in dieser Hinsicht überlegen.

Die Höhe solcher Zäune wie der meisten Einfriedungen sollte 1,20—1,30 m nicht überschreiten.



Zaun aus gehobelten senkrechten Vierkantlatten zwischen Betonpfeilern

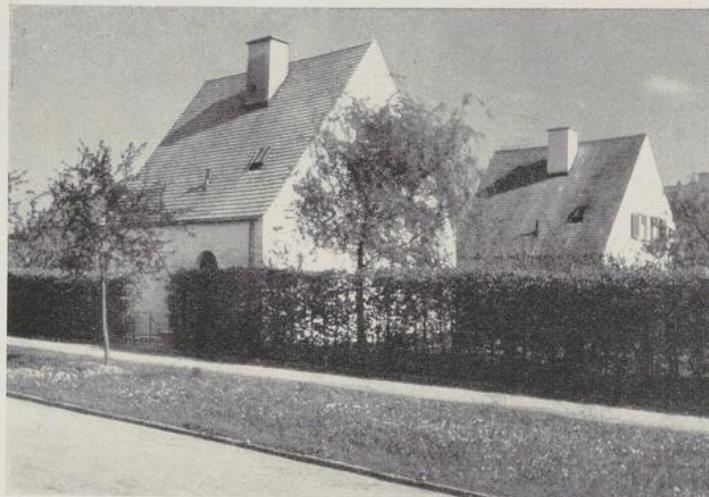
Gemauerte oder betonierte Pfeiler sollen nicht in freier Landschaft angeordnet werden, sondern nur innerhalb geschlossener Ortssteile.

Lebensdauer haben, aber sie wirken sehr störend, wenn sie über die Oberkante des Zauns hinausstehen oder in der Außenansicht voll sichtbar sind und als senkrechte weiße Striche das Zaunbild zerreißen. Man sollte die Bundstangen so an den Eisenbeschlägen anschrauben, daß ihre flache Seite mit der Außenflucht der Betonsäulen bündig ist; dann kann man die ersten Zaunlatten links und rechts der Säule über diese hinübergreifen lassen und erzielt so eine ganz ruhige Ansicht (vgl. Tafel 20).

Besonders langlebig ist das Geflecht überkreuzter runder Hanichel, wenn die Kreuzungspunkte oft vernagelt sind (Tafel 21b). Stark bewegtem Gelände schmiegt sich diese Zaunart besser an als jede andere. Außerdem hat sie den Vorteil, so viel Licht durchzulassen, daß Hecken, die man dahinterpflanzt, nicht kahl werden. Die Höhe der Zäune ist meist durch Baupolizeivorschrift auf 1,50 m begrenzt. Bedeutend schöner ist es, wenn man mit der Höhe nicht über 1,20—1,30 m hinausgeht. Gegen böswilliges Übersteigen schützt ein solcher Zaun so viel und so wenig wie ein höherer.

Zäune auf den Nachbargrenzen sollten grundsätzlich genau so ausgeführt werden wie die gegen die Straße. Zäune aus gehobelten, starken oder schwachen Vierkantlatten zwischen gemauerten oder betonierten Pfeilern oder solche auf Betonsockeln passen mehr in städtische als ländliche Verhältnisse. Auch hier soll man mit Pfeilern sehr sparsam sein, möglichst nur die Eingänge, die Einfahrten und die Ecken mit ihnen betonen, in den Zwischenräumen sich aber mit kaum auffallenden stehenden U-Eisen behelfen. Kostspielig werden solche Zäune auf die Dauer durch Ölfarbanstrich, der in Weiß oder Grün gut aussieht, das Holz aber nur dann vor Fäulnis schützt, wenn er oft genug — alle 3 bis 4 Jahre! — erneuert wird. Wirtschaftlicher ist es, Holz zu verwenden, das auch ohne Oberflächenbeschichtung sehr lange Lebensdauer hat — Eiche und Lärche —, oder weniger haltbares Holz mit geeigneten Fäulnisschutzmitteln zu behandeln. Man muß aber die einzelnen Zaunteile tränken, ehe man sie zusammennagelt; denn die Fäulnis beginnt dort, wo Holz dicht auf Holz liegt und deshalb schwer trocknet.

Selbstverständlich dürfen bei keinem ungeschützt im Freien stehenden Holzwerk nach oben gehende Zapfenlöcher vorhanden sein, weil sich in ihnen Wasser sammelt und von hier aus die Zerstörung anfängt. Und doch wird gegen diesen wirklich selbstverständlichen Grundsatz immerzu gesündigt. Dabei ist es sehr leicht,



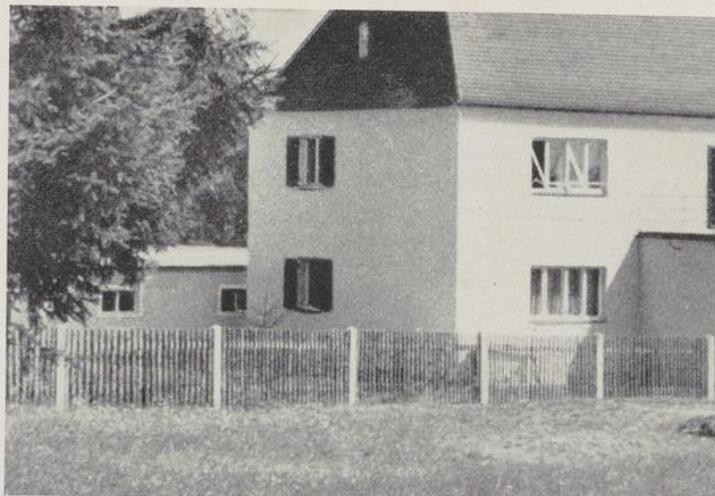
Hainbuchenhecke in der Siedlung München-Ramersdorf

Lebende Hecken sind sowohl im Straßenbild wie vom Garten her dem besten Holzzaun vorzuziehen. Bei richtiger Anlage und Pflege sind sie auch billiger. Ihre Höhe soll das Maß von 1,30 m nicht überschreiten.



Straße in der Siedlung München-Ramersdorf

Die Einfriedungen (verputzte Mauern mit schmiedeeisernen Türen) sind hier in die Flucht der Häuser zurückgesetzt; der schmale Borgarten ist auf die Weise in den Straßenraum einbezogen. Das ganze Siedlungsbild erhält dadurch ein viel großzügigeres, freieres Gepräge als wenn der Raum zwischen den Häusern und dem Gehweg durch einengende Zäune zerschnitten wird.



Gegenbeispiel: Hoher Hainichelzaun mit von außen sichtbaren Betonpfosten

Zäune sind in unseren Siedlungen ein notwendiges Übel; je unaufdringlicher sie wirken, desto besser. Die harten weißen Striche der vielfach üblichen Betonpfosten zerreißen stets in aufdringlicher Weise die Reihe des Straßenbildes, umso mehr, als eine Berankung auf der Außenseite nicht möglich ist. Man soll deshalb stets, wie auf Tafel 20 rechts unten gezeigt, die Zaunfelder vor den Betonpfosten durchlaufen lassen und diese etwas niedriger als die Hainichel machen.

Zaun aus senkrechten gehobelten Vierkantlatten zwischen waagrechten Vierkanthölzern.
Arch. Lechner und Norkauer



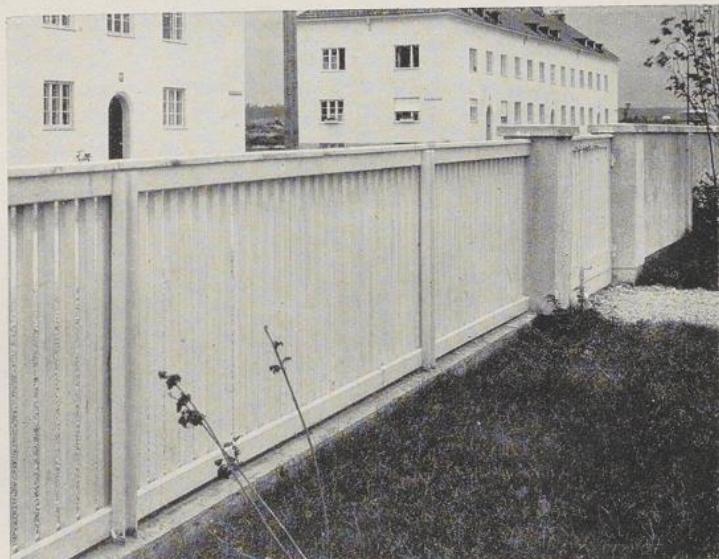
Die Zaunfelder laufen ohne sichtbare Unterteilung durch Pfeiler, Pfosten oder Säulen durch. Lediglich bei den Eingangstüren sind kleine Pfeiler angeordnet. Das Einfahrtstor ist aus geschlossenen Brettern gebildet, wodurch der dahinter gelegene Hofraum dem Einblick entzogen wird.

solche Zapfenlöcher an Zäunen und Türen dadurch zu vermeiden, daß man alle waagrechten Hölzer in zwei Leisten trennt, zwischen welche die stehenden Holzteile eingenaegt werden. Gut ist es auch, die oberste waagrechte Deckleiste solcher Zäune mit einem Blechstreifen abzudecken.

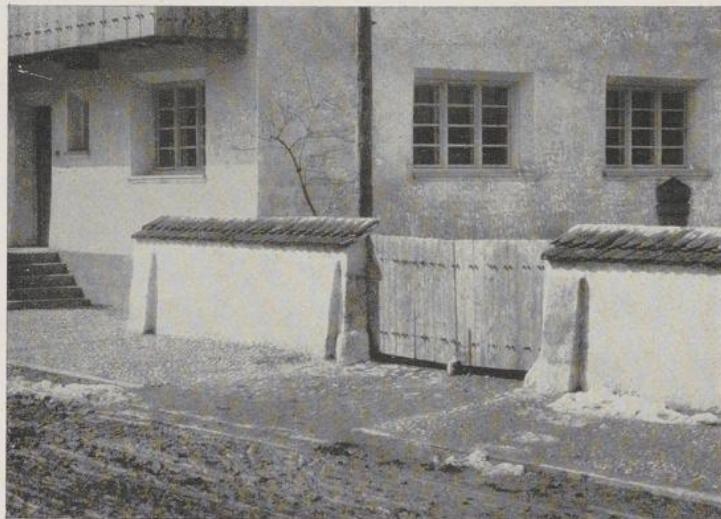
Eiserne Zäune kommen erst recht nur für geschlossene städtische Ortschaften in Frage. Das Einfachste ist auch hier das Beste: senkrechte Vierkantstäbe, etwa 16×16 mm, die durch je ein waagrechtes Vierkanteisen oben und unten zusammengefaßt sind, allenfalls noch mit einer Abdeckung aus Handleisteneisen. Gut unterhaltener Ölfarbenanstrich auf einer Rostschutzgrundierung ist unerlässlich.

Die schönsten aller Einfriedungen sind geschlossene verputzte Mauern. Das beweisen uns alte Gartenmauern in Stadt und Land auf das eindringlichste. Behördliche Verbote solcher Mauern, wie sie vielfach noch bestehen und manchenorts sogar neuerdings wieder erlassen werden, sind unverständlich und widersinnig, ebenso auch die Forderung nach Öffnungen und Durchblicken, welche nur die ruhige Fläche zerreißen,

Zaun aus senkrechten gehobelten Vierkantlatten zwischen waagrechten Vierkanthölzern mit U-Eisenstützen.
Architekt Prof. Alwin Seifert



Auf diesem Bild ist die Konstruktion besonders gut zu erkennen. Um alle Zapfenlöcher zu vermeiden, an denen sehr bald Säulnis beginnt, befestigen die waagrechten Längshölzer aus je zwei ganz von einander getrennten Vierkanthölzern, zwischen welchen die senkrechten Latten in voller Stärke durchgehen. Die Zaunfelder sind im Abstand von etwa 3 m auf einbetonierte U-Eisen, die von außen nicht sichtbar sind, aufgeschraubt.



Verputzte Hofmauer aus Backsteinmauerwerk mit Biberschwanzabdeckung

Der schräge Anlauf der Mauer darf nicht größer sein als der Vorsprung der Dachziegel, damit das Regenwasser nicht auf den Verputz tropfen kann.

in den allermeisten Fällen aber von innen her mit allen möglichen, baupolizeilich nicht zu verhindernden Mitteln wieder zugemacht werden.

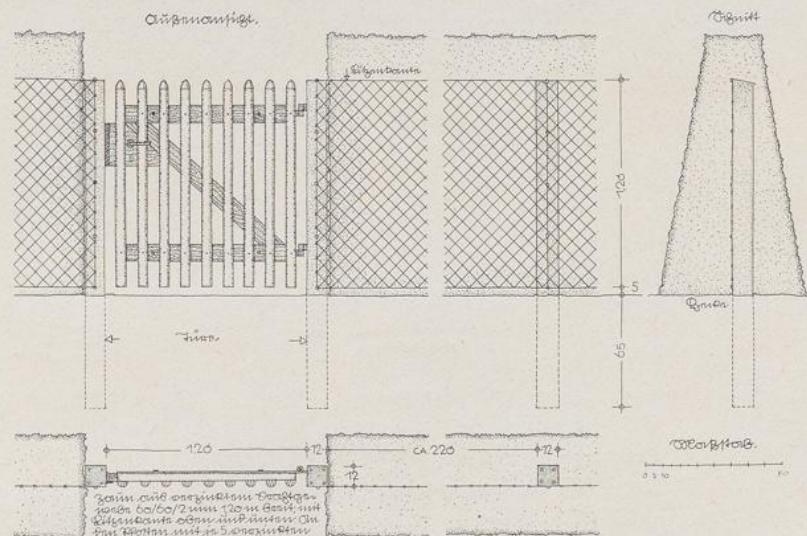
Erfolgt die Herstellung der Mauern in Backsteinmauerwerk, so muß man auf besondere Güte der Werkstoffe bedacht sein; mit ausblühenden Backsteinen, lehmigem Sand und nicht abgelagertem Kalk kann man keine dauerhaften Mauern bauen. Dass Mauern von der Stärke eines halben Steins Jahrhunderte überdauern können, wenn mit guten Baustoffen gearbeitet wird, beweist die Mauer um den Schloßgarten in Nymphenburg. Die Felder zwischen den Pfeilern sind wirklich nur einen halben Stein stark, und trotzdem hält der Putz bis heute! Mauern von Steinstärke halten bei einigermaßen sorgfältiger Arbeit unbedingt. Es ist aber ratsam, den Putz nicht ganz bis zum Boden zu führen, sondern einen etwa 15 cm hohen, mit dem



Geschlossene verputzte Gartenmauer mit Betonabdeckplatte in Obermenzing (vgl. S. 8)

Diese Mauer hat kein durchgehendes Fundament; nur alle 3 m geht ein Pfeiler bis auf Frosttiefe. Mittels einiger Eisensteinlagen überbrückt die 20 cm starke Betonmauer die Zwischenräume. Die Pfeiler an den Mauerschenen und bei den Eingangstüren müssen 40–50 cm stark sein; im übrigen läuft die Mauer auf die ganze Länge ohne jede Gliederung durch Zwischenpfeiler durch.

Zaun aus Drahtgewebe m. lebender Hecke



Drahtzäune müssen immer mit einer Hecke hinterpflanzt werden oder besser noch in einer solchen verschwinden. Als Zaunhäuser können Eisenbetonposten verwendet werden oder auch T-Eisen, die in etwas über den Erdbothen herausstehenden Betonsockeln stecken. Dadurch daß der Drahtzaun in der Hecke verschwindet, wird bei der Tür die Verwendung eines anderen Baustoffs (Hainichel) möglich. Hecken müssen nach oben schräg zugeschnitten werden, weil sie sonst unten bald kahl werden.

Putz bündigen Betonsockel anzuordnen, damit nicht das vom Boden hochspritzende Regenwasser und das Schneewasser den Putz zum Abfrieren bringen.

Meist wird die Herstellung von Mauern aus Beton billiger sein. Man kann dann gut auf 12—15 cm Stärke heruntergehen, muß aber natürlich Rundseisen einlegen. Als Fundament braucht man nur alle drei Meter Pfeiler bis auf Frosttiefe zu betonieren. Die Zwischenräume kann die eisenarmierte Mauer leicht überbrücken. Der Putz wird als grober Spritzwurf in verlängertem Portlandzementmörtel ausgeführt und weiß gekalkt. Reiner Kalkmörtel hält nicht gut auf Beton. Betonmauern kann man auf solche Art gut bis zum Boden herunter putzen.

Alle Verzierungen an Mauern, und seien es nur Putzmuster, sind von Übel!

Besonderes Augenmerk muß der Abdeckung gewidmet werden. Lange Mauern machen infolge von Höhe und Kälte beträchtliche Bewegungen, denen die Abdeckung folgen müssen muß. Das geht gut bei Blechabdeckung und bei Biberschwänzen. Durchgehend betonierte Abdeckplatten müssen dieselben Ausdehnungsfugen bekommen wie die betonierten Mauern. Die Fugen von Werkstein- oder Kunsteinabdeckplatten scheinen am ehesten dicht zu werden, wenn diese in bestem Kalkmörtel, allenfalls mit Zusatz von Traß oder hydraulischem Kalk, verlegt werden. Wichtig ist genügend großer Überstand der Abdeckplatten über die Mauer und eine scharfe, stark unterschnittene Wassernase.

Alle Zäune sehen am besten aus, wenn dahinter noch eine Hecke steht. Ganz unerlässlich ist eine solche an Drahtzäunen. Diese sind zwar billig und dauerhaft, aber körperlos. Nur zusammen mit einer dichten Hecke sollten sie behördlich gestattet sein. Zudem wachsen Hecken hinter keiner Einfriedung besser als hinter Drahtgitter, weil dieses ja so gut wie kein Licht wegnimmt. Eine gepflegte Hecke nimmt es an Schönheit mit jeder Mauer auf, ist billiger und zugleich landwirtschaftlich nützlich. Denn sie gewahrt den Singvögeln, den natürlichen Schädlingsbekämpfern, Schutz und Nistgelegenheit und schützt das anliegende Land vor Aushagerung durch den Wind. Dieser Nutzen ist viel größer als die vermeintlich durch den Schatten bewirkte Schmälerung des Bodenertrags. Man hat in Holstein und Schleswig feststellen können, daß die Anpflanzung vieler Hecken das Klima merklich verbessert hat.

Als Heckenpflanzen sollen nur jene Arten genommen werden, die von altersher in einer Landschaft üblich sind. Denn in der Regel werden es eben die sein, die sich in einem Jahrtausend als die geeigneten erwiesen haben; für das unmittelbare Alpenvorland ist dies die Fichte. Es soll nur einreihig gepflanzt werden, mit einem Abstand von etwa 40 cm von Pflanze zu Pflanze. Nur so hat jede Pflanze die Möglichkeit zu kräftigem Gedeihen. Raum für ausreichende Breitenentwicklung muß man von vornherein vorsehen; Fichtenhecken werden leicht 1,20 m breit. Der Schnitt muß immer so geführt werden, daß die Hecken unten breiter sind als oben, sonst werden sie unten leicht kahl. Nadelhölzer werden kurz vor dem Austrieb, meist Anfang Mai, geschnitten, Laubhölzer zu Wintersende, allenfalls noch einmal nach dem ersten Trieb.